

Luther in Altbayern

Zur frühen Geschichte der Reformation in Altbayern und im Dachauer Land

Von Wilhelm Liebhart

Die Welt um 1500 war eine Zeit des Um- und Aufbruchs, des vergehenden Alten und des werdenden Neuen:¹ Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Bleilettern um 1450 durch den Mainzer Goldschmied Johannes Gutenberg führte zur ersten Medienrevolution, als Folge der Entdeckung Amerikas 1492 durch den in spanischen Diensten stehenden Christoph Columbus begann sich, der wirtschaftliche Schwerpunkt vom Mittelmeer an den Atlantik zu verlagern: 1505 brachen drei von Augsburgener Kaufleuten unter der Führung der Fugger und Welser gecharterte Schiffe von Lissabon aus nach Indien auf, 1528 schloss der Augsburgener Bartholomäus Welser mit dem spanischen König Karl I., der zugleich als Karl V. deutscher Kaiser war, einen Vertrag zur Erschließung eines Teils von Südamerika, des heutigen Venezuela. Die Geistesströmung des Humanismus und der neue Kunststil der Renaissance, beide knüpften an die griechisch-römische Antike an und lehnten die vorherrschende Gotik ab, kamen aus Italien über die Alpen auch ins Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Österreich und Süddeutschland mit Bayern wurden als erste Regionen des Reiches von den neuen Strömungen in Kunst, Kultur und Geistesleben berührt. Diese hier nur kurz angerissenen Veränderungen führten in der Geschichtswissenschaft schon seit dem 19. Jahrhundert dazu, vom Ende des Mittelalters und vom Beginn der Frühmoderne oder Frühen Neuzeit zu sprechen, die man mit der Französischen Revolution 1789 zu Ende gehen lässt. Das dritte Schlüsselereignis um 1500 war schließlich die Reformation seit 1517, die zwar als deutsches Ereignis begann, aber in wenigen Jahrzehnten Europa veränderte.

1517 und die Folgen

Am 31. Oktober 1517 fand in Wittenberg an der Elbe ein europäisches Schlüsselereignis statt.² Die Kleinstadt, etwa in der Mitte zwischen Leipzig und Berlin, damals im Kurfürstentum Sachsen gelegen, besaß seit 1502 eine kleine Universität. An ihr wirkte seit 1508 der Erfurter Augustinereremiten-Mönch Martin Luther.³ Zunächst selbst noch Theologiestudent, durfte er 1512 nach dem theologischen Dokorexamen exegetische Vorlesungen über den Römerbrief, den Galaterbrief und den Hebräerbrief des Paulus halten. Die intensive Beschäftigung mit Paulus ließ gewisse Zweifel an der damals vorherrschenden sogenannten scholastischen Theologie aufkommen. Sie führten zu Luthers folgenschwerer Interpretation oder reformatorischen Entdeckung über die Gerechtigkeit Gottes und die Rechtfertigung des Menschen. Was heißt das? Nach Paulus wäre die Gerechtigkeit Gottes keine richtende, sondern eine gebende. Wir empfangen sie durch den Glauben. Der Glaube an Gott ist bereits eine Gnade, die den Menschen gerecht macht. Sie ist damit bereits ein Bestandteil der Sündenvergebung. Die volle Verwirklichung erreicht der Mensch beim jüngsten Gericht. Diese neue Interpretation trug Luther erstmals in einer wissenschaftlichen Diskussion im September 1517 im Kollegenkreise vor. Aber nicht diese theologische Disputation machte Luther über Wittenberg hinaus bekannt, sondern seine 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels. Zwischen diesen beiden Ereignissen des Jahres 1517 besteht ein ursächlicher Zusammenhang: Denn wie verträglich ist der Handel mit Ablässen, also mit bezahlten Sündennachlässen, mit der Gerechtigkeit Gottes? Erfährt der Mensch nicht

schon durch die Gnade des Glaubens bereits einen Teil des Sündennachlasses? Mit seiner neuen Interpretation rüttelte Luther an der alten Auffassung des Bußsakramentes. Obwohl die Thesen in der Sprache der Gelehrten, also lateinisch, abgefasst waren, wurden sie sehr schnell mit Hilfe des jungen Buchdrucks verbreitet. Ohne den Buchdruck wäre die rasche Aufnahme nicht möglich geworden.⁴ Mit seinen Reformthesen begab sich Luther zunächst noch nicht aus dem Schoß der alten Kirche. Der am Ablasshandel beteiligte Dominikanermönch Johann Tetzel verdammt Luther und verleumdete ihn, gleichermaßen auch der Ingolstädter Theologieprofessor Dr. Johannes Eck (1486–1543). Sie trugen zur Verschärfung bei und isolierten Luther. Die römische Kurie war zunächst an der Sache nicht sonderlich interessiert. Auf Drängen des Kurfürsten Friedrich III. des Weise von Sachsen, Luthers Landesherrn, kam es 1518 zum berühmten Verhör durch Kardinal Cajetan in Augsburg.

Luther in Augsburg 1518

*Ich gehe jetzt, mich für Euch und für sie als Opfer schlachten zu lassen, wenn Gott es so will. Aber ich will lieber sterben (...), als dass ich widerrufe, was ich richtig gesagt habe.*⁵ Voller Pathos schrieb der Mönch Martin Luther am 11. Oktober 1518 diese Worte an seinen Freund und Mitstreiter Philipp Melancthon. Es war der Vorabend des ersten Verhörs durch den päpstlichen Kardinallegaten Thomas Cajetan (1469–1534), eines italienischen Dominikaners und Theologen von untadeligem Ruf. Luther befand sich seit dem 7. Oktober in der Reichsstadt Augsburg und wohnte bei den Karmelitenmönchen zu St. Anna, gleichfalls wie der Orden Luthers ein Bettelorden. In Augsburg herrschte große Neugierde. Luther berichtete darüber am 11. Oktober: *Hier geschieht nichts Neues oder Bemerkenswertes, außer dass die Stadt erfüllt ist vom Gerücht meines Namens und alle begehren einen herostratischen Menschen [gemeint ist Helden] zu sehen, der einen solchen Brand angezündet hat.*⁶ Schon beim ersten Treffen kam es zum lauten Zusammenstoß, weil der Kardinal keine theologische Diskussion zuließ, sondern nur einen Widerruf hören wollte. Es ging um die theologische Begründung der Ablasslehre. Das Ablasswesen war für die Kirche und im Hintergrund für Jakob Fugger (1459–1525) ein gutes Geschäft. Der Fugger hatte für den Bau der neuen Peterskirche in Rom Geld geliehen, das er auf dem Umweg eines Ablassverkaufs im deutschen Reich wieder zurückhaben wollte. Luther war von Anfang an zu einem Widerruf nicht bereit, weil er sich theologisch im Recht sah. Während des Verhörs zeichnete sich der weitere Weg des Mönchs ab: Es ging ihm um mehr, nämlich um den sogenannten Gnadenschatz der Kirche insgesamt, um die Autorität des Papstes, um das Verhältnis von Heiliger Schrift zum Amt der Kirche und um die Heilsnotwendigkeit des Glaubens beim Sakramentenempfang. Nach dem dritten und letzten Verhör appellierte Luther aus taktischen Erwägungen heraus am 16. Oktober an Papst Leo X. (1513–1521) aus dem Hause Medici. In der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober verließ er heimlich die Stadt, um nach Kursachsen zurückzukehren. Dort veröffentlichte er die Gespräche. Luther erkannte das Medium des Buchdrucks in seiner revolutionären Bedeutung und nutzte es seitdem fleißig. Die Würfel waren gefallen: Die Reformation nahm ihren

Lauf. Die Einheit von Glauben und Kirche zerbrach in der Folgezeit.

Auf dem Weg zur Trennung

Die berühmte Leipziger Disputation 1519, die päpstliche Bannandrohungsurkunde 1520 und deren Verbrennung durch Luther sowie die drei reformatorischen Hauptschriften *An den christlichen Adel deutscher Nation* (1520), *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* (1520) und *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520) wiesen den Weg zur Trennung, Spaltung und schließlich zu einem Neubeginn. In der erstgenannten Schrift forderte Luther die Laien, den Kaiser und die Fürsten zur Kirchenreform auf. Damit lieferte er einen ersten Beitrag zur Trennung von Staat und Kirche. Unter »babylonischer Gefangenschaft« verstand Luther die Gefangenschaft des Gläubigen durch Theorie und Praxis der sieben Sakramente. Er reduzierte sie auf Taufe, Abendmahl und Buße. *Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand Untertan* heißt es in der dritten Schrift, was dann im Bauernkrieg von den Bauern wortwörtlich genommen werden sollte.

1521 wurde Luther exkommuniziert und auf dem Reichstag zu Worms geächtet. Sein sächsischer Landesherr hielt zu ihm und verbrachte ihn auf die Wartburg, in der er mit seiner deutschen Bibelübersetzung begann. Sie war zwar nicht die erste, aber doch die beste und am meisten verbreitete. Während des Aufenthalts auf der Wartburg fand der Reformator weitere Mitstreiter, die zum Teil andere, radikalere Wege einschlugen. Als 1522 bei Luther Nachrichten eintrafen, dass einige Landesfürsten, wie die Wittelsbacher in Bayern, seine Schriften beschlagnahmen ließen, bestritt er der weltlichen Obrigkeit dieses Recht.

Welche Aufnahme hatte Luther in Altbayern gefunden? Wie reagierten die Wittelsbacher-Herzöge auf die neue Lehre?

Reformation in Altbayern

Schon 1519 kamen in München die ersten Schriften Luthers im Druck heraus.⁷ Zwei Jahre später ließ Herzog Wilhelm IV. (reg. 1508–1550) die gesamte Auflage der Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* beschlagnahmen. Als sich 1523 ein Mitglied der Universität Ingolstadt zu den neuen Auffassungen bekannte, kam es nach Ettal in Klosterhaft. Der Reformator spottete deshalb, dass nur die Schweine des Landes an die Universität Ingolstadt gelaufen seien, um dort Doktoren und Magister zu werden. Im selben Jahr wurde ein Münchner wegen Schmähung der Muttergottes enthauptet. Die wenigen Beispiele verdeutlichen, dass die neuen Gedanken schon früh auch Altbayern erreichten. Es stellt sich die Frage, wie und auf welchem Weg?

Zu Fuß, zu Pferd und auf Wagen wanderten sie auf den Handelsstraßen der Zeit mündlich und gedruckt nach Süden. Von Reisenden aller Art wie Wandergesellen, Kaufleuten, Pilgern, Bettlern, Söldnern, Mönchen, Studenten und Buchhändlern wurden sie übermittelt. Kontaktstellen waren Wirtshäuser und Markttage in den Städten und Märkten. »Anfällig« erwiesen sich aber nicht nur mobile Schichten der Gesellschaft, wie das Bürgertum, sondern auch des Lesens kundige Adelige.

Wie überall spürte man auch in Altbayern die Krise der mittelalterlichen Kirche in Seelsorge, Theologie, Klosterleben und Frömmigkeit.⁸ So durchliefen wenige Jahrzehnte vor der Reformation viele Klöster und Stifte des Landes wie Altomünster, Fürstenfeld oder Thierhaupten eine schwere Bestandskrise. Zunächst zögerten auch die bayerischen Herzöge, sofort gegen Luther vorzugehen. Man zeigte offensichtlich Sympathien zumindest für seine antirömische Einstellung. Während des

Reichstages zu Worms von 1521, auf dem Herzog Wilhelm IV. Luther persönlich erlebte, scheint sich der Herzog gegen ihn entschieden zu haben, im Gegensatz zum Kurfürsten von Sachsen. Ein einziges nachprüfbares klares Motiv ist nicht bekannt. Doch dürften mehrere Faktoren zusammengewirkt haben. Der Eindruck, den Luther machte, und die persönliche Überzeugung Wilhelms IV., der sich nur eine Kirche und einen Glauben vorstellen konnte, machten den Landesherrn wohl resistent. Größten Einfluss übte sein Kanzler, der Jurist Dr. Leonhard von Eck (1480–1550) aus, der zeitweise sein Lehrer gewesen war. Dieser und der nicht mit ihm verwandte Theologe und bekannte Luthergegner Dr. Johannes Eck (1486–1543) hielten als maßgebliche Autoritäten an der alten Kirche fest. Bayern stand damals politisch hinter Kaiser Karl V., der Luther in Worms ächten ließ. Erleichtert wurde die Entscheidung dann auch durch rechtliche und finanzielle Zugeständnisse der Römischen Kurie an den Herzog.

Konferenz von Grünwald 1522

Die in anderen Ländern schon 1521 sichtbaren Auswüchse veranlassten die gemeinsam regierenden wittelsbachischen Brüder und Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. (reg. 1516–1545), 1522 in Grünwald eine Konferenz abzuhalten. Sie vereinbarten, die evangelische Bewegung zu bekämpfen und eine Reform der Kirche im Bereich der Salzburger Kirchenprovinz mit den Diözesen Freising, Regensburg, Passau und Chiemsee in die Wege zu leiten. Der Forderung Luthers an den Laienstand, die Kirche zu reformieren, kamen die Wittelsbacher zweifelsohne nach. Noch 1522 erließen sie ein Religionsmandat, weitere folgten nach. Sie hielten die Beamten an, gegen alle verdächtigen Neuerungen unverzüglich vorzugehen, um zu verhindern, dass sich die Artikel und Schriften, die *der Cristenlichen kirchen widerwertig vnd ketzerisch* seien, verbreiteten.⁹ Man fürchtete nicht nur die Kritik an der überkommenen kirchlichen Hierarchie, sondern auch eine Beunruhigung des »gemeinen Mannes«, also des Volkes. Weitere Mandate zeigen, dass man sehr wohl die Schwächen wie etwa das unpriesterliche Leben der Geistlichen auf dem Land kannte.

Bauernkrieg in Schwaben und Franken

Der Ausbruch des Bauernkrieges im benachbarten Schwaben und Salzburg 1525 bestärkte die Wittelsbacher in der Auffassung, dass die geistig-religiöse Erneuerung Luthers eine Gefährdung nicht nur der kirchlichen, sondern auch der staatlichen Autorität darstellte.

Im Februar 1525 erhoben sich fast alle Bauern im Allgäu, Elsass, in Franken und am Rhein gegen ihre Herrschaft und Obrigkeit. Bauernhaufen eroberten Schlösser, Klöster und Städte, plünderten sie und brannten sie ab. Um Augsburg fielen 2500 Bauern von ihren Herren ab.¹⁰ In Schwaben warf die Armee des Schwäbischen Bundes, in dem auch das Herzogtum Bayern Mitglied war, den Aufstand noch im Sommer 1525 nieder. Dem Bund gehörten neben Bayern fünfzehn Fürsten, darunter der Kaiser, Erzherzog Ferdinand von Österreich, die Bischöfe von Konstanz und Augsburg, aber auch Reichsstädte wie Augsburg an. Die politischen Fäden zog Dr. Leonhard von Eck, der Kanzler der Münchner Herzöge. Eck war unerbittlich und befahl, die Bauern so zu behandeln, dass sie wünschten, sie hätten mit dem Aufruhr nicht begonnen. Für ihn galt der Bauer als Teufel, den man ohne den Henker nicht bannen könne.

Was wollten die schwäbischen Bauern, die vergeblich die bayerischen Bauern am Lechrain bei Schongau zum Aufstand aufforderten? Sie beriefen sich unter dem Eindruck der Refor-

mation auf das Göttliche Recht und forderten die Aufhebung der Leibeigenschaft, die uneingeschränkte Nutzung von Wald und Allmende, sie verweigerten den Kleinzehnt und die Todfallabgabe¹¹ und wollten zum Teil eine andere politische Verfassung nach dem Vorbild der Schweiz. Luther hat dagegen auf Drängen der Fürsten in seiner Schrift *Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern* Stellung bezogen.

Bemerkenswert bleibt, dass das Herzogtum Bayern bis auf kleine Konflikte vom Bauernkrieg unberührt blieb. Warum das so war, ist unschwer aus den Forderungen der schwäbischen Bauern zu erkennen. Während die Äbte von Kempten und Ottobeuren die Leibeigenschaft noch verschärften, war sie in Altbayern bereits im Verschwinden! Kaum mehr als die Hälfte unserer Bauern galt zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch als leibeigen. Bis auf eine zusätzliche Abgabe spielte sie keine reale Rolle mehr. Die Nutzung von Wald und Allmende wurde durch Verträge mit den Grundherren garantiert. Auch die bayerischen Bauern zahlten den Kleinzehnt, die Todfallabgabe war selbst für Leibeigene abgelöst oder unbedeutend. Rechtlich stand sich der Bauer rechts des Lechs deutlich besser. Es gab mehr Freizügigkeit, verschiedene günstigere Pachtbeziehungsweise Besitzverhältnisse, die leichtere Vererbung des Besitzes und mehr Rechtssicherheit. Die Untertanen lebten schon seit Generationen in einem großen Flächenstaat mit einer durchorganisierten Verwaltung. Da seit 1346 nach einem schriftlich fixierten Landrecht Recht gesprochen wurde, gab es im Gegensatz zu Schwaben kein deutsches Gewohnheitsrecht, welches durch das neue römische Recht hätte verdrängt werden können. So gesehen lebten die Altbayern schon länger in einem Obrigkeitsstaat. Aber: Herzog, Hofrat und die Landrichter vor Ort waren für die klagenden Bauern in der Nähe und damit erreichbar. Die schwäbischen Bauern mussten bei Beschwerden den umständlichen Weg zum entfernten Kaiser einschlagen, was Geld und Zeit verschlang. Auch wirtschaftlich scheint es dem Bauern rechts des Lechs, soweit er Ackerbau betrieb, besser gegangen zu sein. In den Geld- und Warenkreislauf war er einbezogen. Städte und Märkte lebten vom Bauernstand. Lokale und regionale Agrarkonflikte hat es vor 1525 und danach gegeben, aber sie führten nicht zu einem Flächenbrand wie im benachbarten Schwaben oder Franken.

Die Wiedertäufer

Die um 1520 einsetzende erste Phase der evangelischen Bewegung in Altbayern ging 1527/1528 blutig zu Ende. Mit Verbrennen, Ertränken und Köpfen erstickten die Herzöge die evangelische Sekte der Wiedertäufer.¹² Sie wurden nicht weniger konsequent von den Lutheranern verfolgt. Trotz grausamster Verfolgungen leben sie heute in Nordamerika in den Hutterischen Brüdern und Mennoniten weiter. Die Wiedertäufer verwarfen die Taufe im Kindesalter und forderten die Erwachsenentaufe. Sie erkannten nur drei Sakramente an (Taufe, Abendmahl und Ehe), bauten eine eigene Kirchenorganisation in Gestalt von Gütergemeinschaften aller Gläubigen auf und verkündeten ein allgemeines Priestertum. Vom Oktober 1527 bis zum Mai 1528 wurden zum Beispiel 19 Personen aus den Landgerichten Dachau, Landsberg und Friedberg als Täufer hingerichtet.¹³ Obwohl viele angesichts von Folter und Feuertod widerriefen, begnadigte sie der Herzog nur zur Hinrichtung durch das Schwert. Von der Reichsstadt Augsburg aus hatte sich seit 1525 die Bewegung verbreitet. Dort fand im August 1527 ein allgemeines Täufertreffen (»Märtyrersynode«) statt.

Ein führender Wiedertäufer im Amperland war Georg Wagner¹⁴ in Emmering bei Fürstenfeldbruck, der am 8. Februar

1527 bei lebendigem Leib verbrannt wurde. Er hatte behauptet, dass kein Geistlicher Sünden vergeben dürfe und zur Vermittlung Gottes nicht nötig sei. Gott wäre im Brot nicht gegenwärtig und die Taufe mit Wasser mache nicht sündenfrei. Obzwar Wagner schwer gefoltert wurde, blieb er bis zum Tod standhaft. Sein Fall erregte sogar das persönliche Interesse Herzog Wilhelms IV., der zu ihm ins Gefängnis kam. Der Fürst ermahnte ihn zum Widerruf. Selbst die Familie stimmte ihn nicht um, wobei er gesagt haben soll, Frau und Kind seien ihm so teuer, dass er sie selbst für das Herzogtum Bayern nicht hergeben wolle, aber um Gottes Willen müsse er sie dennoch verlassen. Der Henker band ihm einen schweren Sandsack um den Hals und stieß ihn ins Feuer. Bis um 1530 sind 170 Täufer bezeugt, 80 bis 100 wurden hingerichtet.

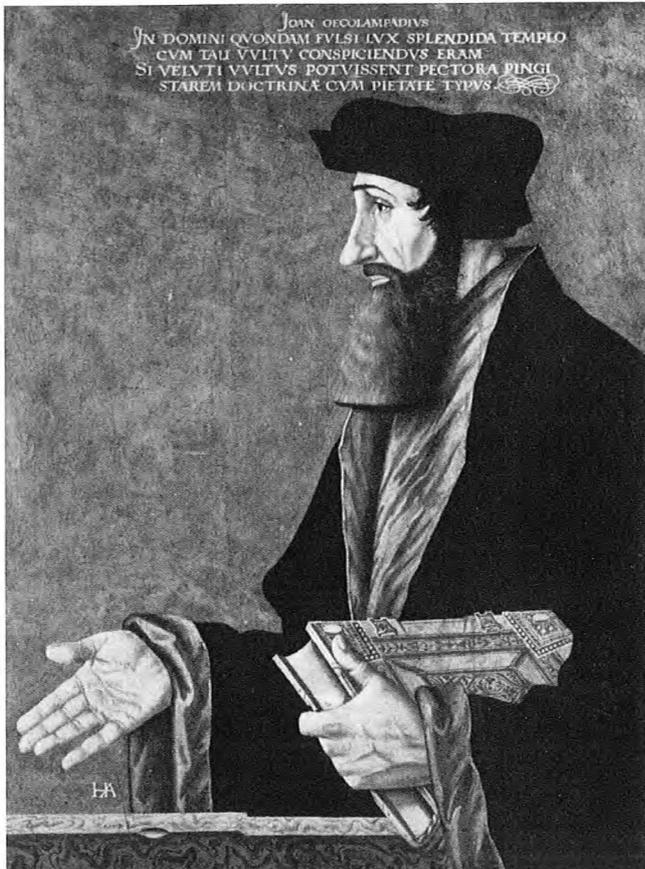
Auch im Adel fanden die Täufer Anhänger. Bekannt wurden Augustin und Christoph Perwanger, Brüder und Hofmarksherren in Günzlhofen.¹⁵ Sie wurden am 7. Januar 1528 durch das Schwert hingerichtet.

Aus dem nahen Friedberg stammte der Täufertheologe Balthasar Hubmaier (um 1480–1528), dessen Lebensweg aber aus Bayern wegführte und deshalb keinen direkten Einfluss auf die Täuferbewegung in Altbayern nahm.¹⁶

Nicht nur Weltgeistliche und Teile des Adels, sondern auch die Klöster der Region am Lechraim kamen mit der frühen Reformation in Berührung.

Johannes Oekolampadius im Kloster Altomünster¹⁷

Am Weißen Sonntag 1520 reiste Fürstbischof Philipp von Freising, ein Pfälzer Wittelsbacher, nach Altomünster, um einen neu eintretenden Priester einzusegneten.¹⁸ Kloster und Bischof setzten große Hoffnungen auf den bekannten Theologen, humanistisch gebildeten Sprachgelehrten und Domprediger von Augsburg, Johannes Oekolampadius, ohne ahnen zu können, dass dieser Mann die erste Bestandskrise des jungen, erst seit 1497 bestehenden Birgittenklosters heraufbeschwören würde.¹⁹ Der Gelehrte hatte bereits ein ereignisreiches Leben hinter sich: 1482 in Weinsberg geboren, studierte er nach dem Besuch der städtischen Lateinschule Theologie und Philologie (Griechisch, Latein, Hebräisch) an der Universität Heidelberg. Zeitweise als Prinzenzieher am Hof in Heidelberg tätig, übernahm er nach der Priesterweihe von 1510 bis 1518 in seiner Heimatstadt die Stadtpredigerstelle. Er korrespondierte mit den Geistesgrößen seiner Zeit wie Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon. 1518 verlieh ihm die Universität Basel den Doktorgrad der Theologie, worauf er die Dompredigerstelle zu Augsburg erhielt. Seit Ende 1517 verbreitete sich im Lauffeuer die Kritik Martin Luthers an den kirchlichen Zuständen. Sie führte bei Oekolampadius zur Krise. Um mit sich ins Reine zu kommen, verfiel er auf die Idee, in das kontemplative und strenge Kloster Altomünster einzutreten. Er begründete dies gegenüber dem Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer damit, eine schwache Stimme und zu wenig Lebensklugheit für das Dompredigeramt zu haben. Merkwürdig sind die drei Bedingungen, die er dem Birgittenprior Johannes Palmacher, früher Prior des Münchner Augustinerklosters, für den Eintritt stellte. Oekolampadius wollte nach seiner Art Gott dienen, was auch immer darunter zu verstehen war, weiterhin den wissenschaftlichen Neigungen nachgehen und als gesuchter Prediger das Kloster jederzeit verlassen dürfen, was ja den Klausurregeln widersprach. Viele Freunde lehnten den Klostereintritt ab. Wie lebte sich der Humanist ein? Er schrieb: *In den ersten Monaten gefiel mir die Lebensweise, und mein Geist ward nicht beunruhigt, so sehr auch die Freunde über mich spotteten.*²⁰ Nur Erasmus



Bildnis des Humanisten und Basler Reformators Johannes Oekolampadius (Lebenszeit 1482–1531) von Hans Asper
BN: Museum Altomünster

von Rotterdam enthielt sich nicht nur eines Tadels, sondern beglückwünschte ihn zu diesem Schritt am 11. November 1520: *Ferne sei es von mir, geliebter Bruder, Jemand von der heiligen Lebensweise abzuhalten, besonders dich nicht, der du durch Reife des Alters zum Bewußtsein deiner selbst gelangt bist und die Lebensart schon kanntest.*²¹ Es waren die humanistischen Freunde des neuen Birgittenmönchs, die ihn, der kaum von einer Krankheit genesen war, 1521 in eine schwierige Situation brachten. Sie ließen vertrauliche Stellungnahmen ohne sein Wissen drucken, so Oekolampads Urteil über Luther, in dem es hieß: *Über Martinus habe ich schon früher oft frei heraus gesagt, daß er der evangelischen Wahrheit wesentlich näher kommt als seine Feinde (...). Ich rede nicht von allem, was Martinus geschrieben hat, denn ich habe nicht alles gelesen. Aber was ich gelesen habe, wird so sehr unverdienterweise verworfen, daß auch der Heiligen Schrift Unrecht geschieht, die er selber echter als sie darbietet. Sehr vieles, was er gesagt hat, ist mir so gewiß, daß, wenn auch die himmlischen Engel widersprächen, sie mich nicht von meiner Meinung wegstoßen könnten.*²² Diese Flugschrift erregte den Ärger des großen Luthergegners, des Ingolstädter Professors Dr. Johannes Eck, der direkte Verbindungen zum Münchner Herzogshof besaß.²³ Dort war sein Namensvetter und gleichfalls große Luthergegnern Dr. Leonhard von Eck (Lebenszeit 1480–1550) seit 1519 Kanzler. Oekolampadius veröffentlichte in seiner Altomünsterer Zeit mehrere Abhandlungen, die 1521 im nahen Augsburg erschienen, darunter die Schrift *Quod non sit onerosa christianis confessio*, zu Deutsch: *Ein sonderliche lere unn bewerbung das die beicht ainem Christenmenschen nitt burdlich oder schwer sey.* Diese reformatorische Schrift verlangte »eine Rückkehr zur öffentlichen Bußdisziplin«²⁴, was »im Prinzip auf eine Abschaffung der traditionellen Ohrenbeichte«²⁵ hinauslief, an der Luther noch festhielt. Es lag auf der Hand,

dass Oekolampadius dadurch Probleme im Konvent und von außen bekam und auf Dauer sein Aufenthalt immer schwieriger wurde. Am 23. Januar 1522 floh er auf Drängen und mit Zustimmung seiner Mitbrüder nach Augsburg, von dort auf die Burg Franz von Sickingens und schließlich Ende 1522 nach Basel, wo er eine Professorenstelle erhielt und schließlich der Reformator dieser Stadt wurde. Allerdings wandelte er sich vom Anhänger Luthers zum Anhänger des Schweizer Reformators Huldreich Zwingli (Lebenszeit 1484–1531), was Luther erregte: *Was neu ist, gefällt der Welt, darum fallen einige vorwitzige Disputierer Zwinglis Deutelei zu, jedoch nicht ohne Scheu, bis Oekolampad, der ein gelehrter Mönch zu Altomünster in Baiern gewesen ist, (...) Zwinglis Schwärmerei zu Basel zu beschönigen und auszubreiten hilft, jedoch mit einem eigenen und neuen Grund, denn er deutet: Das Wort Leib soll Leibeszeichen²⁶ heißen.*²⁷ Wie hat Oekolampadius die Flucht aus Altomünster bewertet? In einem Brief schrieb er: *Ich habe den Mönch aufgegeben und den Christen gefunden*, aber es sei nicht verlorengegangen, *was innerlich den Mönch ausmache.*²⁸ Altomünster blieb ihm trotz allem in guter Erinnerung, umgekehrt nicht: Vier Priesterbrüder, fünf Laienbrüder und eine Nonne verließen gleichfalls das Kloster. Eine weitere Sympathisantin, die Nonne Katharina Greulich, verblieb, kam aber in lebenslange Klosterkerkerhaft. Sie verstarb 1566 als »Keterin«.

Johannes Mathesius im Schloss Odelzhausen

Oekolampadius blieb nicht der einzige Geistliche der Region, der mit der alten Kirche brach, dann neue Wege suchte und schließlich solche fand. Dazu gehörte auch Johannes Mathesius. Der 1504 in der kursächsischen Bergwerksstadt Rochlitz geborene Mathesius begann 1523 in Ingolstadt Theologie zu studieren, ohne aber abzuschließen, weil ihm die finanziellen Mittel fehlten. Seine Familie war verarmt. In Ingolstadt hatte er wohl die Vorlesungen von Dr. Johannes Eck und anderer Theologen gehört. Da Mathesius eine gute Schulbildung besaß, die er an städtischen Lateinschulen in der Heimatstadt und in Nürnberg erworben hatte, konnte er sich als Hauslehrer beziehungsweise Hofmeister durchschlagen. Seine Spuren finden sich 1524/1525 in München, von 1526 bis 1528 auf Schloss Odelzhausen und 1528/1529 in Fürstenfeldbruck beim lutherisch gesinnten Pfarrer Zacharias Weichsner (auch Weixner).²⁹ Dort erst scheint Mathesius zum Anhänger Luthers geworden zu sein, da ihn Weichsner nicht nur zu Tisch lud, sondern auch mit *sehr gueten Buechern*³⁰ versorgte. Darunter dürften alle frühen Drucke Luthers gewesen sein. Die Zeit in Odelzhausen verbrachte er bei der Adelsfamilie Auer. Besonders der Schlossherrin, der *christlichen matronen Sabina Auerin*³¹, verheiratet mit Hieronymus Auer zu Pullach und Odelzhausen, stand er nahe. Er unterrichtete ihre Söhne.³² Der religiöse Unterricht bestand aus der Vermittlung der zehn Gebote, der allgemeinen Glaubensgrundsätze, des Vaterunsers und der Bibel in Auszügen. Dazu kam der wichtige Lateinunterricht. Mathesius ist ein wichtiger Zeitzeuge für die Verfolgung der Wiedertäufer in der Region: *Ach Gott! laß Dir's geklagt sein, was hab ich Jammer gesehen und gehört am Lech und an der Glon, da sich die Leute mit Haufen wiedertaufen und ertränken lassen.*³³ Der Lehrer verließ 1529 Fürstenfeldbruck, im Mai 1530 immatrikulierte er sich an der Universität Wittenberg und besuchte Vorlesungen von Martin Luther und Philipp Melanchthon. Nach vorübergehender Tätigkeit als Schulmeister und Rektor lässt er sich 1540 wieder in Wittenberg nachweisen, wo er in Luthers Haus verkehrte und dessen Tischreden mitschrieb. Auf dieser Basis verfasste er die erste Biografie des Reformators unter dem Titel *Historien/Von des Ehrwürdigen in Gott Seligen*

thewren Manns Gottes/Doctoris Martini Luthers/anfang/lehr/leben und sterben. Sie erschien postum 1566, da Mathesius im Oktober 1565 im böhmischen Joachimsthal verstarb.

Das »Augsburger Bekenntnis« 1530

Die Folgejahre seit 1522 zeigten Bayern in einer doppelbödi- gen Situation: Im Innern verfolgten die Herzöge einen gegen- reformatorischen Kurs, nach außen aber wirkten sie durchaus mit protestantischen Reichsfürsten gegen die Habsburger, König Ferdinand I. und Kaiser Karl V., zusammen. Auf Dauer ließ sich diese Diskrepanz nicht aufrechterhalten, nachdem sich benachbarte Reichsstädte wie Augsburg und Regensburg oder das wittelsbachische Fürstentum Pfalz-Neuburg der evange- lischen Bewegung angeschlossen hatten. Eine Einigung der Konfessionsparteien scheiterte 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg. Philipp Melanchthon hatte nach Rücksprache mit Luther ein Bekenntnis der neuen Bewegung, die soge- nannte »Confessio Augustana«, verfasst.³⁴ Sieben Reichsfür- sten und zwei Reichsstädte übergaben sie dem Kaiser. Die 28 Artikel und die altgläubige Antwort darauf, die »Confutatio Augustana«, offenbarten Gegensätze, aber auch noch viele Gemeinsamkeiten.

Die Protestanten hielten an wesentlichen Elementen der alt- kirchlichen Theologie fest: die Dreieinigkeit, die Erbsünde, der Gott-Mensch-Charakter Jesu Christi, die Kindertaufe, das Abendmahl, die Einzelbeichte, die Sakramentenlehre, das Jüngste Gericht, die Wirkkraft des Teufels und die Existenz von Heiligen wurden nicht in Zweifel gezogen. Man lehnte aber »Missbräuche« ab, was die neugläubigen Theologen aus- führunglich mit Stellen des Neuen Testaments untermauerten. Der Brauch, das Abendmahl in einer Gestalt zu spenden, wurde abgelehnt, *da Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt des Brots und Weins*³⁵ sei. Die Kommunion in beiderlei Gestalt machte deshalb auch die Fronleichnamsprozession unmög- lich. Messstipendien, die Nebeneinnahme des Klerus, fanden eine konsequente Ablehnung. Melanchthon verteidigte die evangelische Messe. Sie sei nicht neu, sondern lasse nur *deutsch Gesänge*³⁶ neben dem Latein zu.

Die Zahl der Sakramente reduzierte die Confessio auf die Taufe, die Buße und das Abendmahl. Während über die Kin- dertaufe Einigkeit gegen die Wiedertäufer bestand, gingen die Ansichten über das Bußsakrament auseinander. Luther ging davon aus, dass schon durch den Glauben allein die Sünden vergeben würden. Nicht gute Werke in Form von Messsti- pendien, Stiftungen und Almosen, sondern allein der Glaube mache gerecht vor Gott. Um Christus willen seien die Sünden vergeben worden. Einen Schwerpunkt bildete die Verkün- digung, die Predigt. Das Evangelium müsste rein gepredigt werden. Gegen das reine Evangelium würden sich alle Einfüh- rungen richten, die versuchen, Gott versöhnlich zu stimmen und seine Gnade zu verdienen. Konsequenterweise fanden deshalb Klostergebäude³⁷, Fasttage, Rosenkränze, Wallfah- ren, Bruderschaften und die Heiligenverehrung keine Gnade. Man solle zwar der Heiligen gedenken, aber nicht um ihre Hilfe bitten. Jesus Christus sei allein der Vermittler zwischen Gott und Mensch. Da die Ehelosigkeit des Klerus zu Ärgernis geführt hatte, wurde der Zölibat als menschliche Erfindung abgelehnt. Der Ehestand würde die Unzucht verhindern.

An der Einheit der christlichen Kirche hielt die Confessio fest, die aufgetretenen Unterschiede seien nur Menschenwerk. Kai- ser Karl V. lehnte das »Augsburger Bekenntnis« ab, konnte aber dagegen zu diesem Zeitpunkt machtpolitisch nichts unter- nehmen.

Sobald die außerdeutschen Angelegenheiten geregelt waren,

fasste Kaiser Karl V. doch noch eine politisch-militärische Lösung des Glaubenskonflikts ins Auge, allerdings waren seit- dem eineinhalb Jahrzehnte vergangen: 1546/1547 kam es zum sogenannten Schmalkaldischen Krieg.³⁸ Bayern war offiziell neutral, stand aber auf der Seite des Kaisers, der seinen Sieg nicht nutzen konnte. Das Rad der Geschichte war nicht mehr zurückzudrehen. Was richten Waffen gegen Überzeugungen, gegen den vielfach beschworenen freien Willen des Menschen aus? 1555 schrieb schließlich der Augsburger Religionsfrie- den den bestehenden Status quo im Reich fest. Die Wahl des Bekenntnisses war dem jeweiligen Fürsten und Landesherrn vorbehalten, die Untertanen mussten sich ihr anschließen oder auswandern. Um den geistlichen Fürstenstand nicht zu gefährden, wurde ein geistlicher Vorbehalt festgeschrieben. Er besagte, dass ein geistlicher Fürst im Gegensatz zum welt- lichen nur privat unter Verlust seiner Würden die Konfession wechseln durfte.

Zweite Phase der Reformation: Die Kelchbewegung

Wie sah es um die Jahrhundertmitte im Herzogtum Bayern aus? War es zur Kirchenreform gekommen?³⁹

Der geistliche Nachwuchs war durch Gleichgültigkeit und Glaubensabfall allgemein zurückgegangen. Die Hälfte der Geistlichen lebte mit ihren Köchinnen im Konkubinat und besaß Kinder. Eine geringe Predigtstätigkeit wurde in diesen Jahren allenthalben festgestellt.

Visitationsakten von 1560 zeigen den Zustand des religiösen Lebens nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Klös- tern.⁴⁰ Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld etwa befand sich während der ersten Hälfte des Jahrhunderts in einer Krise, die aber dem unruhigen Zeitgeist und weniger der frühen Reformation geschuldet war.⁴¹ Aber: 1560 wurden in der Klosterschule überwiegend Schriften verbotener Gelehrter gelesen.⁴² Die lateinischen Dialoge des Calvinisten Sebastian Castalio legte der damalige Schulmeister dem Lateinunterricht zugrunde. Jean Calvin gehörte nach Luther und Huldreich Zwingli zu den drei großen Reformatoren. Zu Recht mag man fragen, ob ein lateinisches Lehrbuch eines Katholiken etwas anderes sein könne als das eines Protestanten? Diese Fragestellung war dem 16. Jahrhundert unbekannt. Auch eine zweideutige Haltung wie sie etwa der katholisch gebliebene Humanist Erasmus von Rotterdam zutage legte, machte ver- dächtig. So waren auch seine Schriften verboten. Sie wurden dennoch im Kloster Fürstenfeld nach wie vor gelesen.

Ein Bericht eines Jesuiten vom September 1564 über den Raum Pfarrkirchen entspricht sicher der Realität, wenn es heißt: *Wir fanden den Zustand der Religion unglaublich elend und traurig: in den Klöstern, wo die Obern fast insgesamt das schändlichste Leben führen, keine Frömmigkeit; in den Kirchen Schmutz und Unehrebarkeit; im Volke Zügellosigkeit; man glaubt, was einem gefällt, und folgt dem, was dem Fleische am meisten schmeichelt; beim Klerus und selbst den Pfarrern die krasseste Unwissenheit und Vernachlässigung ihres Amtes, so daß es nicht wundert, wenn das einfache Volk vom katholischen Glauben abfällt. Ein großer Teil der Priester kann nicht einmal richtig und gut lesen. Offen halten sie Konkubinen. Mit der größten Freiheit bedienen sie sich häretischer Bücher. (...) Fast die Hälfte des bayerischen Volkes hier kümmert sich um Gott und die Welt nicht; in religiöser Hinsicht ist alles uneins. Nur stimmen sie darin überein, daß der Papst der Antichrist sei und die heilige Messe ein Greuel.*⁴³

Es reichte nach diesem Bericht die äußere Abwehr der evange- lischen Bewegung nicht mehr aus, wenn die inneren Zustände lautstark nach Reform riefen. Wo musste man vonseiten der alten Kirche ansetzen? Zweifelsohne im Bereich der Priester-

ausbildung. Als Herzog Wilhelm IV. 1550 verstarb und sein Sohn Albrecht V. (reg. 1550–1579) die Regierung übernahm, war nach wie vor keine Besserung in der alten Kirche zu verspüren. Der neue Herzog war deshalb zu Konzessionen bereit, was sein Berater Wiguleus Hundt von Sulzemoos und Lauterbach⁴⁴ unterstützte. Dadurch begünstigten sie ohne Absicht eine zweite Welle der evangelischen Bewegung in den 1550er und 1560er Jahren, die sogenannte Kelchbewegung. Darunter ist die Kommunion in beiderlei Gestalt, in Brot und Wein gemeint. Sie erfasste besonders die Elite des Landes, den altbayerischen Adel. Knapp die Hälfte der auf den Landtagen anwesenden Adeligen forderte ultimativ die Kelchkommunion, die Priesterehe und die Milderung oder Aufhebung der Fastengebote. Der Herzog ließ auf dem großen Reformkonzil zu Trient 1562 den Laienkelch, die Zulassung verheirateter Geistlicher, eine Reform des Klerus, die Milderung der Fastengebote und die Laienpredigt fordern. Albrecht V. wollte aber die Änderungen der bisherigen Praxis nur mit Zustimmung des Konzils und des Papstes verwirklichen. Vor einem bayerischen Alleingang schreckte er zurück. Diese Ansätze Bayerns auf eine gemäßigte Anpassung an die evangelische Bewegung hin machte der Ingolstädter Landtag von 1563/1564 zunichte.⁴⁵ Dem Herzog, der ja nicht absolutistisch, sondern mit den Landständen, mit Adel, Prälaten und Bürgermeistern, regierte, trat eine Gruppe protestantischer Adelliger oppositionell entgegen. 45 von 120 Adeligen stellten für dringende Geldbewilligungen die Zulassung der »Augsburger Konfession« von 1530 als Bedingung. Sie bildeten zwar eine Minderheit, aber der Herzog gewann die Überzeugung, dass eine Verschwörung oder zumindest eine Machtprobe gegen ihn im Gange sei. Drahtzieher waren Graf Joachim zu Ortenburg, der in seinem kleinen Fürstentum, das staatsrechtlich unabhängig war, just 1563 die Reformation einführte, und Pankraz von Freyberg auf Hohenaschau. Als Landesherr herausgefordert, zerschlug Albrecht V. die protestantische Adelsgruppe durch Verhaftungen und Vertreibung. Den oppositionellen Adeligen wurde 1564 der Prozess gemacht, sie mussten Abbitte leisten. Auf der Strecke blieb dabei auch die evangelische Bewegung. Sie hatte in den Augen Albrechts V. seine Stellung als Fürst gefährdet. So interessierte ihn der 1564 vom Papst zugestandene Laienkelch nicht mehr. Das erfolgreich zu Ende gegangene Reformkonzil von Trient und die Jesuiten belebten und stärkten in der Folgezeit den katholischen Glauben im Herzogtum. Ohne massive Unterstützung seitens des Herzogs wäre dies schwerlich möglich gewesen.

Katholische Reform und Folgen

Die alte Kirche begann sich mit dem Konzil von Trient (Tridentinum), das 1545 eröffnet wurde und mit Unterbrechungen 1563 zu Ende ging, von Grund auf zu reformieren. Ein solches Konzil hatte Martin Luther schon 1518 vergeblich gefordert. Im Jahre 1568 leistete der Lehrkörper der Universität Ingolstadt den Eid auf das tridentinische Glaubensbekenntnis, der ein Jahr später auf Lehrer, Geistliche und Beamte ausgedehnt wurde.⁴⁶ Das im gleichen Jahr veröffentlichte Bücher- und Zensurmandat verbot den Gebrauch von Büchern nichtkatholischer Autoren. Die Folge war ein bayerischer Index verbotener Schriften. Eine Schulordnung gebot die Prüfung der Tauglichkeit und Rechtgläubigkeit aller Schulmeister. Zur Überwachung dieser Maßnahmen entstand 1570 das Geistliche Ratskollegium, ein Kirchen- und Schulministerium.⁴⁷ Es überwachte, kontrollierte und unterwarf die Geistlichkeit der Strafgerichtsbarkeit des Landesherrn. Die Unterdrückung der evangelischen Bewegung zog eine

gewollte Isolierung des Landes nach sich. Die Grenzen und Straßen wurden zum Ausland hin überwacht. Agenten bespitzelten zum Beispiel in Augsburg bayerische Kaufleute und Handwerker. Der Buchhandel fiel unter die öffentliche Kontrolle, der Bücherhausierhandel wurde gänzlich untersagt. Nur noch Bücher aus katholischen Druckorten durften angeboten und verkauft werden. Der Staat verbot das Studium an zahlreichen ausländischen Schulen und Hochschulen.

Die Frage, warum Altbayern jahrhundertlang katholisch blieb, lässt sich mit der Feststellung beantworten, dass die Wittelsbacher seit 1563 in der evangelischen Bewegung eine Gefahr für ihre politische Stellung als Landesherren sahen. Aus diesem Grund unterdrückten sie rigoros die Reformation, betrieben aber auch gleichzeitig eine wegweisende Kirchen- und Klosterreform.

Jesuiten in Bayern

Diese nahmen erfolgreich die Jesuiten an der Universität Ingolstadt und an den jesuitischen Gymnasien in allen größeren Städten wie München, Ingolstadt, Landshut, Burghausen, Straubing und Landsberg in die Hand. Der gesamte Pfarrklerus und ein Großteil des Personals der Prälatenklöster der Benediktiner, Zisterzienser, Augustinerchorherren und Prämonstratenser durchliefen ihre Bildungsanstalten. Der Gründer des Ordens, der Spanier Ignatius von Loyola, forderte von jedem Mitglied Keuschheit, Armut, Gehorsam und die Verteidigung und Verbreitung des Glaubens durch Predigt, Katechismusunterricht und geistliche Übungen. Die ersten drei Jesuiten, darunter Petrus Canisius, kamen 1549 noch auf Wunsch Herzog Wilhelms IV. ins Land. Erst nachdem Herzog Albrecht V. den Bau eines Kollegs und feste Einkünfte zusagte, folgten 1556 achtzehn Brüder in die Universitätsstadt. Ignatius von Loyola beauftragte sie mit der Errichtung eines Gymnasiums und mit der theologischen Lehrtätigkeit. Petrus Canisius wurde zum Provinzial der Jesuiten in Böhmen, Polen, Österreich und Baiern ernannt. Der »zweite Apostel« der Deutschen entfaltete eine rege Betriebsamkeit bis zu seiner Abberufung 1569. Das Münchner Jesuitenkolleg, erbaut zwischen 1583 und 1597, erhielt von Herzog Wilhelm V. (reg. 1579–1598) mit der Michaelskirche ein herausragendes Bauwerk der Renaissance, Vorbild zahlreicher weiterer Kirchen.

Konzil von Trient

Die allgemeine Kirchenreform ging vom Konzil von Trient aus.⁴⁸ Für die Einheit der Kirche kam es jedoch zu spät. Papst Paul III. beauftragte die Teilnehmer, den Religionsstreit zu beenden und eine Reform auf den Weg zu bringen. Unter den Teilnehmern befanden sich auch Protestanten, die wieder abreisten, weil ihre Forderungen chancenlos blieben. Wiederholten Aufforderungen leisteten die protestantischen Fürsten keine Folge. Das Konzil gab eine Antwort auf die protestantische Herausforderung: »Es gab der Theologie wie der Glaubensverkündigung klare Normen, es grenzte lehramtlich ab, aber es trennte nicht, wo nicht schon Trennung war« (Hubert Jedin).

Es war also nicht das angeblich für Altbayern so typische Beharren auf dem Alten, eine konservative Auffassung von den Dingen der Welt, weshalb das Land katholisch blieb. Den Ausschlag gaben innenpolitische Motive der Herzöge. Ihr persönlicher Anteil kann demnach nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die persönliche Abneigung gegen Luther und die Folgen saß tief. Die Bedeutung Altbayerns für den katholischen Glauben im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform war von enormer Bedeutung. Der His-

toriker Karl Alexander von Müller stellte etwas überzeichnet die These auf: »Wenn je, so gab es damals in der deutschen Entwicklung eine bayerische Frage von weltgeschichtlicher Bedeutung!«⁴⁹

Anmerkungen:

- ¹ Aus der zahlreichen Überblicksliteratur vgl. aus europäischer Sicht *Heinz Schilling*: Siedler Geschichte Europas. Die neue Zeit. Berlin 1999 und aus deutscher Sicht *Wolfgang Reinhard*: Reichsreform und Reformation 1495–1555 (Gebhardt. Handbuch der Deutschen Geschichte 9. 10. Auflage). Stuttgart 2001 mit zahlreichen Literaturhinweisen. – Zu Bayern: *Heinrich Lutz/Walter Ziegler*: Das konfessionelle Zeitalter. Erster Teil. In: Spindler. Handbuch der bayerischen Geschichte. 2. Band. Hrsg. von *Andreas Kraus*. München 2. Aufl. 1988, S. 322–392; *Maximilian Lanzinner*: Bayern und das Reich am Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Pfalzgraf Ottheinrich. Hrsg. von der Stadt Neuburg an der Donau. Regensburg 2002, S. 15–31.
- ² *Thomas Kaufmann*: Geschichte der Reformation. Frankfurt a. M./Leipzig 2009; *ders.*: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. München 2016. – Zur Globalgeschichte dieses Jahres vgl. *Heinz Schilling*: 1517. Weltgeschichte eines Jahres. München 2017.
- ³ Die Literatur zu dieser Gestalt der deutschen Geschichte ist uferlos, zuletzt: *Bernhard Lohse*: Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und Werk. München 3. Aufl. 1997; *Heinz Schilling*: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. München 2012. Aktualisierte Sonderausgabe München 2016; *Christian Danz* (Hrsg.): Martin Luther (Neue Wege der Forschung: Theologie). Darmstadt 2015.
- ⁴ Zur Bedeutung des frühen Buchdrucks vgl. *Wolfgang Reinhard*: Warum hatte Luther Erfolg? In: *Wolfgang Reinhard* (Hrsg.): Fragen an Luther. München 1983, S. 11–31.
- ⁵ Zitat bei Klaus-Peter Schmid: Luthers Acta Augustana 1518 Deutsch. Dokumente vom letzten Gespräch Roms mit Luther in Augsburg vor seiner Exkommunikation. Augsburg 1982, S. 71. – Vgl. auch *Wilhelm Liebhart*: Luther, Augsburg und die Reformation. In: Hochschule Augsburg (Hochschule für angewandte Wissenschaften). Forschungsbericht 2013. Augsburg 2013, S. 201–203.
- ⁶ Zitat bei Schmid (wie Anm. 5), S. 71. – Zu Augsburg in diesen Jahren vgl. Im Ringen um die Reformation. Kirchen und Prädikanten, Rat und Gemeinden in Augsburg. Hrsg. von *Rolf Kiessling/Thomas Max Safley/Lee Palmer Wandel*. Epfendorf/Neckar 2011.
- ⁷ Folge hier der grundsätzlichen Untersuchung von *Hans Rößler*: Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising 1520–1571. Nürnberg 1966; *ders.*: Kontakte und Strukturen als Voraussetzung für die evangelische Bewegung des 16. Jahrhundert im Herzogtum Bayern. In: ZBLG 32 (1969), S. 355–366; *ders.*: Warum Bayern katholisch blieb. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 33 (1981), S. 191–208. – Zu Gesamtbayern vgl. den Sammelband *Hubertus Seibert* (Hrsg.): Bayern und die Protestanten. Regensburg 2017.
- ⁸ Vgl. dazu im Überblick *Heribert Müller*: Die kirchliche Krise des Spätmittelalters (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 90). München 2012.
- ⁹ Zitat bei *Klaus Kopfmann*: Die Religionsmandate des Herzogtums Bayern in der Reformationszeit (1522–1531). München 2000, S. 56.
- ¹⁰ *Wilhelm Liebhart*: Der Bauernkrieg auf dem Lechfeld und in der Reichenau. In: Jahresbericht 1985/1986 des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg, S. 121–155.
- ¹¹ Diese Abgabe hing an der Leibeigenschaft. Beim Tod des Bauern musste das beste Gewand oder das beste Stück Vieh im Stall an den Leib- und Grundherrn abgeliefert werden.
- ¹² *Rüdiger Pohl*: Die »gegenreformatorische« Politik der bayerischen Herzöge 1522–1528, unter besonderer Berücksichtigung der Bauern- und Wiedertäuferbewegung. Diss. Erlangen 1972.
- ¹³ *Hans Rößler*: Wiedertäufer in den alten Landgerichten Landsberg und Dachau. In: Amperland 3 (1967), S. 42–45; *Barbara Kink*: Die Täufer im Landgericht Landsberg 1527/28. St. Ottilien 1997. – Eine vergleichbare Studie für das Landgericht Dachau steht aus.
- ¹⁴ *Georg Müller*: Geschichte des Wiedertäufers Georg Wagner. In: Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte 2 (1896), S. 296–301.
- ¹⁵ *Toni Drexler*: Die Perwanger von Günzlhofen und Vogach. In: Amperland 41 (2005), S. 276–288.
- ¹⁶ *Torsten Bergsten*: Balthasar Hubmaier. Seine Stellung zu Reformation und Täuferum 1521–1528. Kassel 1961; *Anselm Schubert*: Balthasar Hubmaier. In: *Irene Dingel/Völker Leppin* (Hrsg.): Das Reformatorlexikon. Darmstadt 2013, S. 133–137.
- ¹⁷ Zur Geschichte vgl. *Wilhelm Liebhart*: Altbayerisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster (1496–1841). St. Ottilien 1987, hier S. 16–24.
- ¹⁸ *Bernhard M. Hoppe*: Die Regierung Bischof Philipps Pfalzgrafen bei Rhein (1499–1541). In: *Georg Schwaiger* (Hrsg.): Das Bistum Freising in der Neuzeit. München 1989, S. 54–92, hier S. 71.
- ¹⁹ Zu Leben und Werk vgl. zuletzt *Georg Schwaiger*: Das Birgittenkloster Altomünster in den Stürmen der Reformationszeit. In: *Toni Grad* (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 165–192; *Wilhelm Liebhart*: Im Banne der

Reformation. Das Birgittenkloster Altomünster 1520–1560. In: Amperland 23 (1987) 457–460; *Olaf Kuhr*: »Die Macht des Bannes und der Buße«. Kirchenzucht und Erneuerung der Kirche bei Johannes Oekolampad (1482–1531). Bern 1999; *Wolf-Friedrich Schaufele*: Johannes Oekolampad. In: *Dingel/Leppin*, Reformatorlexikon, S. 189–193.

- ²⁰ Zitat aus *Johann Jakob Herzog*: Das Leben Johannes Oekolampads und die Reformation der Kirche zu Basel. Band 1. Basel 1843, S. 143. – Das Buch wurde mir freundlicherweise von Pfarrer Hans-Josef Bösl, einem Freund des aufgelösten Birgittenklosters Altomünster, überlassen.
- ²¹ Zitat a. a. O., S. 146.
- ²² Originaltitel: *Oecolampadii iudicium de doctore Martino Luthero*: Zitat aus *Helmar Junghans* (Hrsg.): Die Reformation in Augenzeugenberichten. München 1973, S. 228.
- ²³ Zu dieser Gestalt vgl. *Erwin Iserloh*: Johannes Eck (1486–1543). Münster 1981; *Max Ziegelbauer*: Johannes Eck. Mann der Kirche im Zeitalter der Glaubensspaltung. St. Ottilien 1987; *J. P. Wurm*: Johannes Eck und der oberdeutsche Zinsstreit 1513–1515. Münster 1997.
- ²⁴ *Kuhr* (wie Anm. 18), S. 78.
- ²⁵ *Kuhr*, S. 54 f.
- ²⁶ Gemeint ist wohl, dass der Leib Christi in der Hostie nur symbolisch zu sehen ist.
- ²⁷ Zitat aus *Junghans*, Augenzeugenberichte, S. 352.
- ²⁸ Zitate bei *Kuhr* (wie Anm. 18), S. 42.
- ²⁹ Auf der Basis des Forschungsstandes siehe *Nico Pietschmann*: Zacharias Weichner – Ein Brucker Pfarrer und »Reformator« im 16. Jahrhundert. In: Brucker Blätter 2016. Heft 30, S. 50–65.
- ³⁰ Zitat bei *Pietschmann*, S. 58.
- ³¹ Zitat ebenda.
- ³² Zur Familie Auer vgl. *Franz Keiner*: Dorf und Hofmark Odelzhausen. Odelzhausen 1992, S. 80–83, hier S. 82.
- ³³ An das moderne Hochdeutsch angepasste Zitat bei *Keiner*, S. 88.
- ³⁴ Das Augsbürgische Bekenntnis. Studienausgabe. Hrsg. von *Jürgen Lorz*. Göttingen 1980, S. 68–75.
- ³⁵ Zitat bei *Lorz*, S. 26.
- ³⁶ A. a. O., S. 55.
- ³⁷ Man kritisierte im Kapitel XXVII. den allgemeinen Zustand des Klosterwesens. In den Klöstern würde *täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päpstlichen Rechten zu entgegen gehandelt* werden. Viele seien aus Unwissenheit in die Klöster eingetreten. Für Frauen wäre das Klosterleben beschwerlicher als für Männer, weil sie schwach seien. Viele würden aus Versorgungsgründen in die Klöster versteckt. Es sei ein Irrtum, die Klostergelübde der Taufe gleichzustellen, um damit die *Vergebung der Sunde und Rechtfertigung für Gott* zu verdienen. Evangelischer Standpunkt: Der Normalfall ist der Ehestand, belegt durch zahlreiche Bibelstellen. Ein Bruch des Klostergelübdes sei zwar zu tadeln, aber es gäbe keine biblische Begründung dafür, sie sind Menschenwerk, dagegen ist der Ehestand Gotteswerk. Gott mache gerecht, nicht das Klosterleben an sich. Das Klosterleben ist Weltflucht. Es sei besser, Gott zu dienen, indem man seine Gebote befolgt: *Dieu weil dann solchs alles falsch, eitel und erdicht ist, so macht es auch di Klostergelubd nichtig und unbundig*. Zitate bei *Lorz*, Bekenntnis, S. 75.
- ³⁸ *Wilhelm Liebhart*: Der Schmalkaldische Krieg 1546 im mittleren Paartal. Pötmes, Inchenhofen, Kühbach und Hohenwart im Schatten des Krieges. In: Altbayern in Schwaben. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2005/2006. Aichach 2005, S. 75–88.
- ³⁹ *Lutz/Ziegler*, Das konfessionelle Zeitalter (wie Anm. 1), S. 373–392.
- ⁴⁰ *Anton Landersdorfer*: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560. St. Ottilien 1986.
- ⁴¹ *Wolfgang Lehner*: Die Zisterzienserabtei Fürstenfeld in der Reformationszeit 1496–1623. Weibenhorn 2001.
- ⁴² *Wilhelm Liebhart*: Schule und Bildung im Landgericht Dachau um 1560. In: Amperland 12 (1976), S. 115–117, hier S. 115.
- ⁴³ Zitat bei *Michael Doeberl*: Entwicklungsgeschichte Bayerns. Erster Band. München 1916, S. 444.
- ⁴⁴ Zur Person: *Rainer A. Müller*: Wiguleus Hundt zu Sulzemoos und Lauterbach (1514–1588). In: Amperland 39 (2003), S. 166–170.
- ⁴⁵ Zum Ganzen knapp *Doeberl*, S. 440–447.
- ⁴⁶ *Lutz/Ziegler*: Das konfessionelle Zeitalter (wie Anm. 1), S. 380–387.
- ⁴⁷ *Maximilian Lanzinner*: Fürst, Räte und Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511–1598. Göttingen 1980, S. 81–86.
- ⁴⁸ Dazu *Hubert Jedini*: Geschichte des Konzils von Trient. 5 Bände. Sonderausgabe Darmstadt 2017.
- ⁴⁹ *Karl Alexander von Müller*: Das bayerische Problem in der deutschen Geschichte. München/Berlin 1931, S. 10.

Diesem Beitrag liegt mein Aufsatz »der Cristenlichen kirchen widerwertig und ketzerisch«. Zur frühen Geschichte der Reformation in Altbayern und im Dachauer Land. In: 500 Jahre Reformation. Zur Geschichte der Protestanten im Dachauer Land. Ausstellung im Bezirksmuseum Dachau 19. Mai 2017 bis 28. Januar 2018. Dachau 2017, S. 9–31 zugrunde.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster